Preis 20 Pfennig



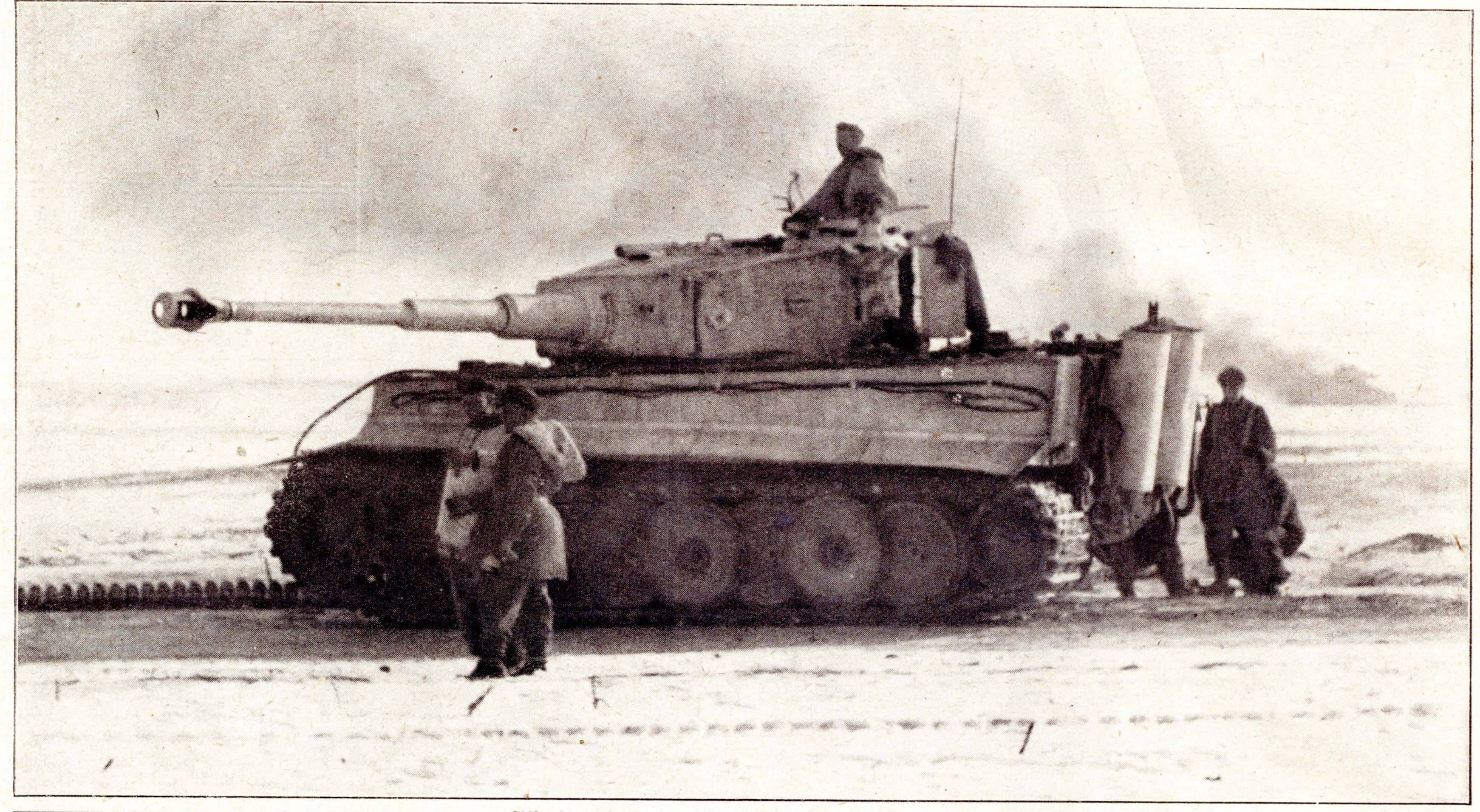
DONNERSTAG, 24. FEBR. 1944
19. JAHRGANG :•: FOLGE 8

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Er trieb einen Keil in die Sowjetmassen.

Eichenlaubträger Oberstleutnant Beck, der zusammen mit seinen Männern in vier Stunden sechzig T 34 abgeschossen hat, beim Studium der Karte.

ꞩꞩ-PK.-Aufn.: ꞩꞩ-Kriegsberichter Pachnicke.



Wieder sind Sowjetpanzer gemeldet.

Abwartend steht die Panzerbesatzung bei ihrem erfolgreichen Tiger und blickt angespannt in die Richtung, aus der der Feind erwartet wird. Im Hintergrund einer der vielen ausbrennenden Sowjetpanzer, die auf dem Schlachtfeld ihr Ende fanden.

ᛋᛋ-PK.-Aufn.: ᛋᛋ-Kriegsberichter Pachnicke.

VORSTOSS DER TIGER



Zwei Sowjetpanzer wurden in die Enge getrieben und fuhren sich in einer Schlucht fest.



Hoch oben ziehen Stukas über die Tiger hinweg. Durch Rauchzeichen geben die Panzer ihre Stellung bekannt.



Die Bolschewisten erleiden ungeheure Verluste. Gefangene werden abgeführt.

ᛋᛋ-PK.-Aufn.: ᛋᛋ-Kriegsberichter Büschel.





ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

kämpft der Fallschirmjäger, der seinen ersten Feindeinsatz macht, den ersten Kampf. Es ist ein Kampf ohne Waffen, ein Kampf gegen das eigene Herz, das den rauschenden Abgrund der Tiefe erspürt. Nur die Alten und Bewährten sind gleichmütig, das oftmals Getane ficht sie nicht mehr an. Aber in den Gesichtern der Neuen spiegelt sich während dieser Sekunden vor dem Sprung noch einmal die Erregung vor dem atemberaubenden Fall, vor dem Sturz in die haltlose Tiefe. Niemandes Auge wird die Sekunde der Zögerung bemerken, weil sie dem Springer nur so unendlich erscheint, wenn er sich abstößt, und unzählige Bilder und Gedanken und Reflexe von Erinnerungen blitzschnell sein Hirn bewegen. Niemand sieht die Spalte seiner Augen, die sich im brausenden Zug des Flugwindes noch mehr verengen. Die Erde ist so unendlich weit und tief, und gleich wird man auf sie zustürzen schnell wie ein Stein. Aber dann überstürzt sich gleichsam alles in ihren Köpfen. Noch steht das Kommando „Fertig zum Absprung!" zwischen den vibrierenden Wänden des Flugzeugs. Und dann scheint es sie hinabzureißen, als sei die Erde ein riesiger Magnet, der die Leiber an sich zieht. Wirf einen Stein aus dem fahrenden Schnellzug, dann kannst du ermessen, wie es aus der Schau des Flugzeugführers ist. Sie verschwinden — zwölf Mann verschwinden —, als wären sie aufgesogen vom All. Diese Männer müssen Nerven wie Kruppstahl haben, sie dürfen den berüchtigten „inneren Schweinehund" nicht kennen. Was sollen sie auf Erden fürchten, wenn sie dieses nicht fürchten: den jähen freiwilligen Sturz!

BOMBEN AUF STÄTTEN ANTIKER KULTUR

Die Wahnsinnstaten der angloamerikanischen Terrorflieger und Kunsträuber werden für alle Zeiten die Empörung der Menschheit erregen. Leider aber schafft auch der Abscheu aller Kunstfreunde vor diesen Schurkereien nicht wieder herbei, was geraubt und verschleppt wurde und heilt nicht, was zermalmt und geschändet wurde. Es ist für Wissenschaft und Kunstgenuß verloren. Diese Aufnahmen von berühmten Ausgrabungsstätten auf italienischem Boden zeigen einige von den neueren Verwüstungen, links ein Kapitell, rechts eine zertrümmerte Gewandstatue.

SS-PK.-Aufnahmen: SS-Kriegsberichter Wiesebach



Begegnungen ZWISCHEN DEN Hörsälen





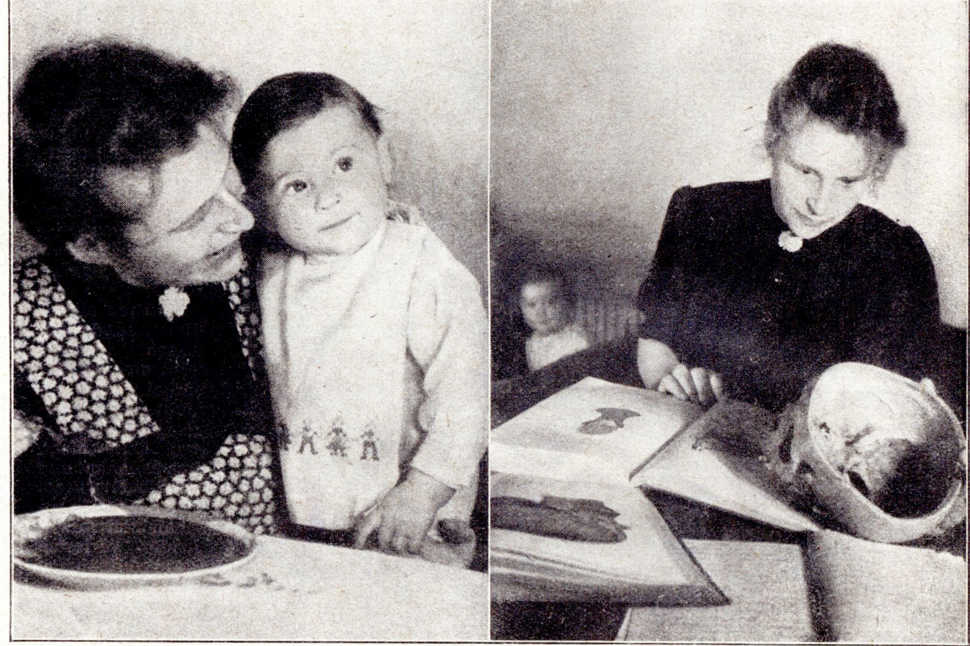
Ihr ernstes Vorbild ist eine Mahnung an alle Mitstudierenden.

Stud. med. Frau Helga L. ist die Witwe eines gefallenen Offiziers, dessen letzter Wunsch es war, daß seine Frau Medizin studieren solle. Als Tochter eines bekannten Arztes fühlt sie sich zu diesem Beruf, der in hohem Maße Verantwortungsfreudigkeit und Charakterfestigkeit verlangt, von jeher hingezogen. Das Bild zeigt die Studentin mit Professor Clara bei mikroskopisch-histologischen Übungen, die zu den Grundlagen für die Kenntnis der gesunden und kranken Vorgänge des Organismus gehören. Frau Helga L. leistet aber neben ihrem Studium noch wie die anderen Studierenden im Rahmen der Mediziner-Bereitschaften in jedem Semester ihren DRK.-Einsatz (unteres Bild). Bereits früher schon war stud. med. Helga L. als Luftwaffenhelferin, im Postdienst und in einem Rüstungsbetrieb tätig.



Kunststudium und ... Posteinsatz.

Außergewöhnlich begabte Talente werden auf den Kunstakademien für ihre zukünftigen Aufgaben vorbereitet. Aus dem, was eine lange Vergangenheit an wertvollen Gobelins, Teppichen usw. uns überliefert hat, schöpft die Studentin die künstlerischen Gedanken für neue Entwürfe, die sie vom Zeichenbrett bis zur letzten Vollendung auch handwerklich selbst auszuführen hat. Auf unserem Bild begegnen wir der Textilkunststudierenden Elisabeth R. Alle Arten der Textilverarbeitung, wie Weben, Sticken, Batiken, Klöppeln usw., gehören daher in ihr Studienfach. In Erfüllung ihrer Kriegsaufgaben hat sie sich freiwillig zum stundenweisen Posthilfsdienst gemeldet.



Der Glaube in sorgenvollen Wochen ..

Mutter — Kriegerfrau und Ärztin — an sich kein außergewöhnlicher Lebensinhalt. Und doch zu dem normalen Pflichtenkreis als Mutter eines elf Monate alten Kindes, das demnächst ein Geschwisterchen erhält, tritt die Sorge um den schon dreimal verwundeten Gatten. „Fides = Glaube" soll das zweite Kind heißen, da mir in den Zeiten schwerster Sorge um meinen Mann das Werden dieses neuen Lebens allein die Kraft zum Durchhalten gab ...", erzählt uns Frau cand. med. Hanna K. Aber neben solchen Pflichten und Sorgen der Mutter und Gattin hat Frau Hanna K. mit eiserner Energie ihr Studium durchgeführt und steht jetzt vor dem medizinischen Staatsexamen, um, wie sie sagt, „auch mit ganzer Liebe und Kraft dem kranken Menschen zu leben und zu dienen".



Wandlung im Hörsaal – eine Studentin mit dem Mutterkreuz.

Die zwangsläufige Umgestaltung, die unser Leben durch den Krieg erfährt, macht auch vor den Pforten der Hochschule nicht halt. Wo in normalen Zeiten die Jugend sich auf ihren künftigen Beruf vorbereitete, sitzen heute Menschen, die das Leben schon in seine strenge Schule genommen hat. Und zwischen ihnen ist die verheiratete Frau keine Seltenheit. Wir begegnen hier in der Vorlesung des bekannten deutschen Historikers Karl Alexander von Müller Frau cand. phil. Grete M.. . . .

. . . die als Mutter von vier Kindern — das Bild rechts zeigt drei Blättchen ihres Glückskleeblattes — das Mutterkreuz trägt. Der Gatte — Arzt von Beruf — steht bei der Wehrmacht, und die Kinder sind außerhalb der Stadt bei der Großmutter in guter Obhut. Deshalb nützt Frau M. die ihr nun verbleibende freie Zeit, um ihr früher abgebrochenes zeitungswissenschaftliches Studium zu Ende zu führen.

Bildbericht für den „JB." von Inge Mantler



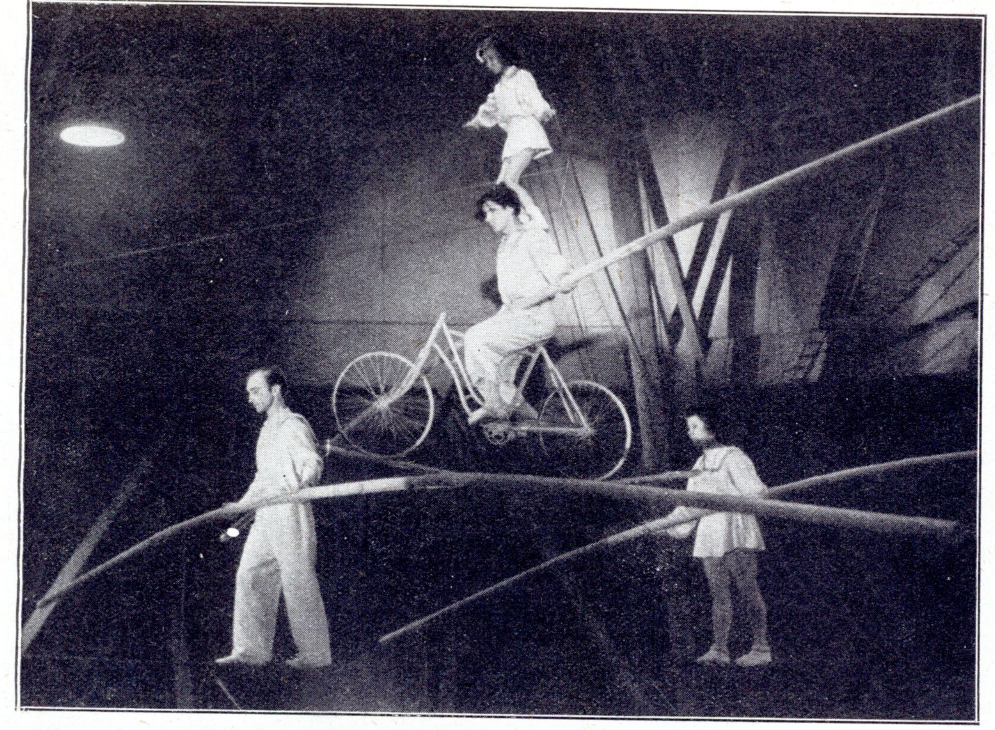


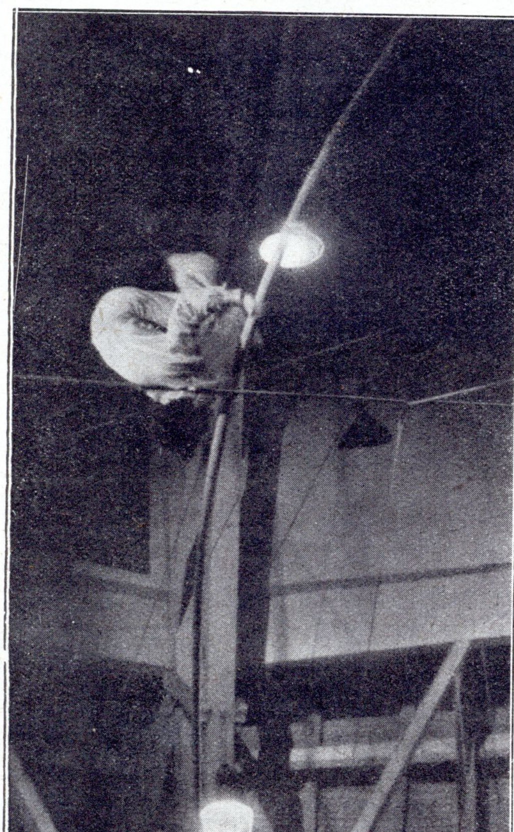


Mädel unserer Zeit!

Die Kaffeekränzchen- und Tanzstundenromantik geruhsamer Friedensjahre kennt die heutige Jugend nur vom Hörensagen. An die Stelle sorgloser Tändelei von einst ist für das Mädel unserer Zeit das bitterernste Kriegserleben getreten. Luise G. bereitet sich wie jede andere auf einen künftigen ernsten Lebensberuf vor. Sie will Pharmazeutin werden und . . .

. . . dient — Bild rechts — ihren Kriegseinsatz als Aushilfe in einer Apotheke ab. Die schwerste und menschlich höchste Pflicht hat sie sich jedoch selbst auserwählt, indem sie einen kriegsblinden Studienkameraden aus schwerer seelischer Not und Erschütterung wieder herauszuführen sucht ins tägliche Leben, das auch ihm trotz allem Verzicht noch seinen Platz und Pflichtenkreis öffnen wird.





Pyramide auf dem Seil.

Vier von den acht weißen Teufeln, die im Circus Krone ihre Drahtseilkunst zeigen, haben in dieser Schaunummer einen Höhepunkt meisterlicher Zusammenarbeit erreicht. Vater Omankowsky, der Chef der Truppe, trägt zusammen mit seiner Frau die Bambusstange, auf der Triska zu Rade ein Töchterchen Omankowskys auf seinen Schultern balanciert. Das Rad ist ein gewöhnliches Fahrrad, das ohne Gummireifen auf den Felgen ruht. Die Omankowskys und die Triskas sind alte Artistenfamilien; schon die Großeltern und Urgroßelfern spannten als echte Angehörige des Fahrenden Volkes auf den Jahrmärkten ihre Seile von Turm zu Turm. — Das Bild rechts zeigt, wie das Rad abgeworfen wird: eine weitere Steigerung dieses schwierigen Tricks. Die Durchführung einer so halsbrecherischen Arbeit ist nur dann möglich, wenn alle Artisten bis aufs äußerste aufeinander abgestimmt sind. Einer muß für den anderen einstehen; besonders in den kritischen Momenten, wenn der einzelne sich noch durch rechtzeitigen Absprung retten könnte, muß hier jeder auf seinem Platz verharren und mit äußerster Disziplin durchstehen auf Gedeih und Verderb.

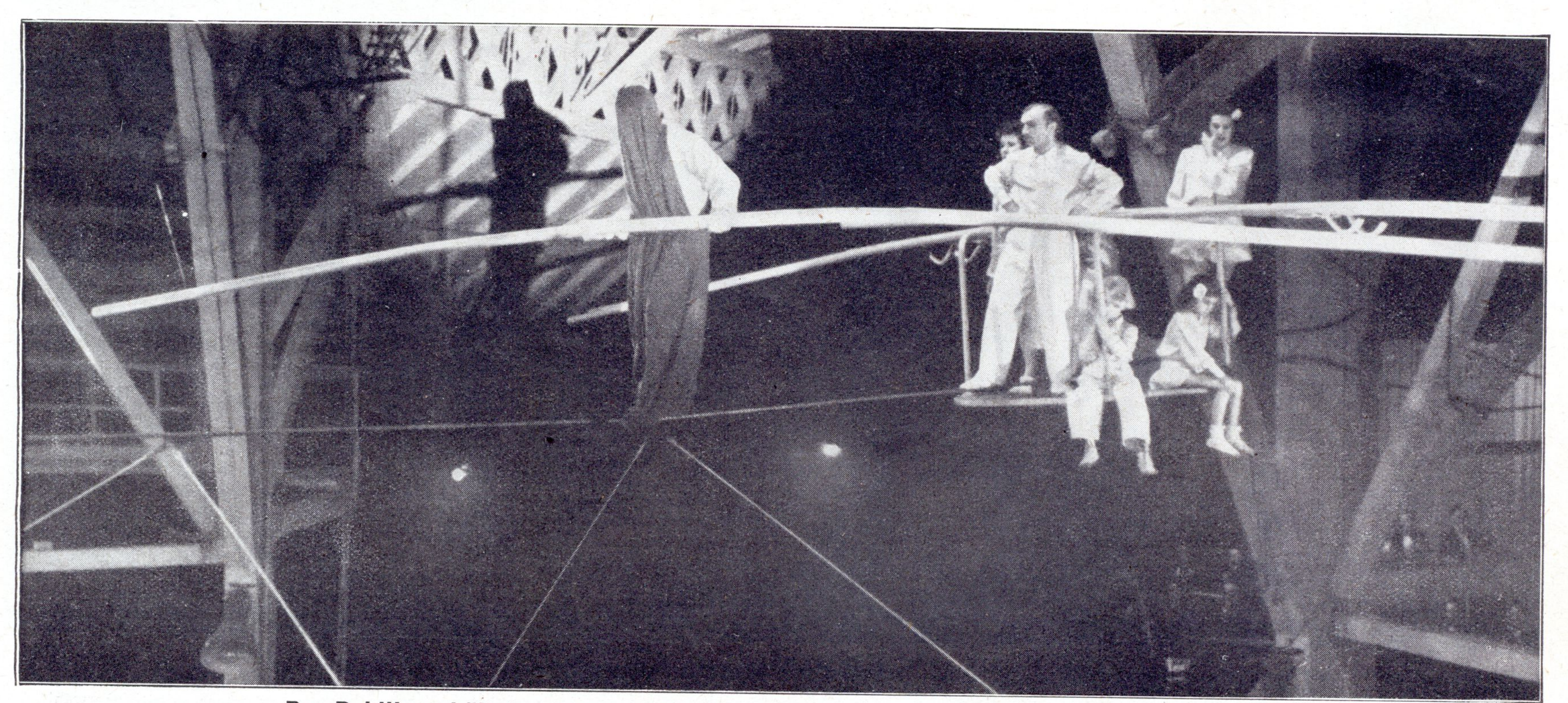


←

Alle Waghalsigkeit wird überboten durch eine Rolle über die linke Schulter auf dem Drahtseil. Was dem Laien dabei nicht auffällt, ist die Schwierigkeit, die 25 kg wiegende Balancierstange in der schnellen Bewegung mitzunehmen. Der Artist hat bei diesem einzigartigen Trick nicht nur sein Körpergewicht in den nötigen Schwung zu bringen und auszubalancieren, sondern auch die Balancierstange mitzunehmen und wieder hochzureißen. Zu viel und zu wenig Schwung bringen unweigerlich den Absturz.



EIN BILDBERICHT AUS DER ARTISTENWELT VON HUGO FRIEDRICH ENGEL.



Das Publikum hält den Atem an: Triska geht – einen Sack über dem Kopf – über das Seil.
Vorsichtig schiebt er ein Bein vor das andere, und mit scharfen Augen verfolgt Vater Omankowsky, der Chef der Truppe, jede der Bewegungen, um vielleicht doch noch in einem gefährlichen Augenblick warnen zu können.

Die drei aus Regensburg

ROMAN VON ANNEMARIE ARTINGER

(9. Fortsetzung und Schluß.)

Der Schluß in Folge 7:

„. . . An dem Tage aber, an dem er merkt, daß ihn diese Liebe seine Bequemlichkeit, seine Häuslichkeit und schließlich und endlich das verständnisvolle Zusammenleben mit seiner Frau kosten würde, zieht er sich zurück, wenn die Frau nicht allzu ungeschickt ist, natürlich. Die Schönheit und die Jugend wird ihm nämlich dann zu teuer. Soviel will er nicht anlegen. Fragen Sie mal die jungen Mädchen über ihre Erfahrungen mit verheirateten Männern. Sie werden staunen."

„Harald ist aber nicht verheiratet", warf Brigitte ein.

„Ja, und das müssen Sie ihm nun erst einmal beibringen, die Erkenntnis, daß er nicht verheiratet ist", hatte Justus behauptet.

Langsam war Brigitte weich geworden unter seiner Beweisführung. Sie hatte Haralds Besuche abgelehnt und war abgereist, ohne ihn wiederzusehen, und nun saß sie hier auf dem Berg. Die Tage zogen sich endlos dahin, jeder einzelne dauerte eine kleine Ewigkeit. Sie sehnte sich nach Hause in ihre Wohnung. Auch das schönste Hotel war auf die Dauer nicht das Rechte für einen Menschen, der an seiner Häuslichkeit hing.

Als sie nach dem Frühstück in die Halle ging, vor sich wie eine endlose Himmelsleiter die vielen sinnlosen Stunden, die dieser Tag wieder vor ihr auftürmte, kam ihr Frau Heilberg entgegen und übergab ihr die Post. Zeitungen, Zeitschriften und einen Brief von Justus Sturm. Einen langen Brief, und während Brigitte ihn las, stieg in ihr Gesicht eine leichte, zarte Röte, und ihre Augen begannen zu glänzen.

Als sie fertig war, suchte sie sofort Frau Heilberg auf und bat sie, zu packen. Frau Heilberg stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus.

„Gott sei Dank!" sagte sie. „Ich werde nie begreifen, warum die Leute die Steine für ihre Häuser mühsam bis auf die Berge schleppen, wenn sie unten alles viel bequemer haben können."

Noch am gleichen Tage fuhren sie nach München.

Frau Aumüller bekam einen Brief, in dem sie gebeten wurde, die Aussteuer für Zenzls persönliche Dinge Brigitte Deußen zu überlassen. Und dann stürzte sich Brigitte in einen Taumel von Besorgungen, der Frau Heilbergs absolute Mißbilligung erregte.

Harald Deußen war immer noch allein in dem großen Haus. Er verlebte eine merkwürdige Zeit. Zum erstenmal in seinem Leben interessierte er sich weder für Menschen noch für originelle Begebenheiten. Ihm war, als sei der Faden zwischen ihm und der Umwelt zerrissen. Zenzl war wie ein silberzartes, fernes Schemen geworden. Er wußte, daß sie existierte, und war auch voll Freundlichkeit für sie, aber sie beschäftigte ihn nicht weiter. Immer wieder wanderte er in die Ausstellung zu Rennal und stand lange vor dem Kopf, den Justus von Brigitte modelliert hatte. Dieses nackte, fordernde, kämpferische Gesicht wurde zum Mittelpunkt, um den all seine Gedanken und Gefühle kreisten. Er ging nicht mehr in Bars und nicht mehr in Kneipen. Er saß abends allein in seinem Zimmer, zündete eine Zigarette an der anderen an und dachte an Brigitte. Er führte lange Gespräche mit ihr. Viele halbvergessene und kaum beachtete Kleinigkeiten bekamen nun eine neue Bedeutung. Weshalb bin ich nie auf die Idee gekommen, sie zu lieben? — Weshalb liebt sie mich nicht? — Der Gedanke, daß vor Justus' Auftauchen vielleicht ein Weg zu Brigitte geführt hätte, der nun verschlossen war, machte ihn halb wahnsinnig.

Eines Morgens brachte ihm der Diener einen Brief von Justus. Harald drehte ihn lange zwischen den Fingern, bevor er den Mut fand, ihn zu öffnen. Aber Justus nahm nur Bezug auf Haralds telegraphische Anfrage und lud ihn für den kommenden Sonntag zu einem Besuch nach Ergelskirchheim ein. Vielleicht ist das ein Weg, der zu Brigitte führt, vielleicht endlich eine Möglichkeit, Klarheit zu erlangen, dachte Harald. Er ließ seinen Koffer packen, setzte sich in den Wagen und fuhr nach Bayern.

Mühsam fragte er sich nach Justus' Siedlungshaus durch. Ein ganzer Wagenpark stand auf dem schmalen Waldweg. Eine elegante Limousine, ein unglaublich verbeulter Kleinwagen, ein Motorrad mit Beiwagen und ein Sportwagen.

Nanu, hier scheint ja einiges los zu sein! dachte Harald und ging rasch auf das Haus zu.

Aus einem langgestreckten, flachen Gebäude, das Harald ohne weiteres als Justus' Atelier erkannte, drang lautes, herzliches Lachen. Harald öffnete die Tür und blieb erstarrt stehen. In dem festlichen, mit Tannenzweigen geschmückten Raum stand eine lange Tafel. Eine Tafel voll Silber und erstklassigem Porzellan. Unter den Gesichtern, die sich ihm bei seinem Eintritt zuwandten, erkannte er sofort Brigitte, Zenzl, Justus und den Professor. Auf eine peinliche Überraschung gefaßt, ging er auf den Professor zu und begrüßte ihn und auch Brigitte, die zwischen dem alten Herrn und Justus saß.

„Was ist denn hier los? Feiern Sie Erntefest, Herr Sturm?" fragte er Justus.

„Nein, aber Verlobung", antwortete Brigitte, und ihr Lächeln erschien ihm geheimnisvoll, fremd und fern.

Auch Zenzl lächelte ihm zu mit blanken Augen und plötzlich hochrotem Kopf.

Als er in Justus' Gesicht leisen Spott und kalte Neugier las, stieg plötzlich Wut in Harald hoch. Eine Wut, so groß, daß sekundenlang die festliche Tafel mit den lachenden Menschen hinter einem roten Schleier lag.

Es wurde ihm ein Platz neben Zenzl eingeräumt, und kurze Zeit darauf nahm das Gelächter und Geschmause seinen fröhlichen Fortgang.

„Ich freu' mich so, daß Sie gekommen sind! Sie sind doch nicht mehr böse mit mir?" fragte Zenzl.

Harald betrachtete sie erstaunt.

„Böse? Wieso böse?" fragte er.

Böse auf Zenzl Aumüller! Du lieber Gott, Sorgen hatte die Kleine!

Er kam sich betrogen, belogen und verraten vor. Daß Brigitte soviel Vertrauen hatte, um sich bei einem so entscheidenden Schritt vorher mit ihm zu besprechen, hatte er erwartet. Er konnte es schließlich auch erwarten.

Er betrachtete Justus von der Seite, und Haß stieg in ihm hoch, so glühend und schmerzhaft, daß sein ganzes Inneres sich verkrampfte. Nur die Haltung, die eine gute Erziehung eben mit sich bringt, hinderte ihn daran, seinem Instinkt zu folgen, aufzuspringen und Justus an der Kehle zu packen.

Bis zu der Überlegung, daß der große, durch seine schwere körperliche Arbeit gut trainierte Bayer ihn wahrscheinlich mit Leichtigkeit durch den Türrahmen in den Hof geworfen hätte, reichte es bei Harald nicht mehr.

Der Professor klopfte an sein Glas.

Die nette, noch gar nicht alt wirkende Dame, die Justus gegenübersaß, hob ihr feines, klares Gesicht, schmunzelte Justus zu und lächelte.

„Mutter ist schadenfroh", hörte Harald leise Justus zu Zenzl sagen. „Vater kann Tischreden nämlich nicht ausstehen und sie auch nicht."

Seine Mutter! Glück hat der Junge, dachte Harald, während er die Dame betrachtete. Brigitte zur Frau, und noch dazu so eine Mutter. Und was hab' ich?

Während Professor Sturm seine Rede hielt, zerkrümelte Harald mit nervösen Fingern das Brötchen, das vor seinem Teller lag. „. . . Und so bitte ich Sie, Ihre Gläser auf das junge Glück des Brautpaares zu erheben", schloß der Professor.

Harald stand auf und fühlte sich an den Grenzen seiner Kraft. Kann sich nur noch um Sekunden handeln, bis ich den Stuhl in die Ecke schmeiße und abhaue, dachte er.

Als alle Beteiligten dem Brautpaar zutranken, sah er plötzlich, daß nicht Brigitte es war, die im Mittelpunkt des Interesses stand, sondern Zenzl.

Harald wurde ganz weiß im Gesicht. Justus hatte in all dem Trubel um ihn herum Zeit genug, ihn genau zu beobachten.

„Eine lange Leitung haben Sie ja, Doktor, aber sonst nichts für ungut", sagte Justus grinsend und stieß mit Harald an.

Harald war zumute, als nehme er in Sekundenschnelle Erhebliches an Körpergewicht ab. Wenn ich jetzt fliegen sollte, mir ist, ich könnte es ohne Hilfe eines Flugzeuges.

Brigitte saß neben dem Professor, höflich, kühl, unnahbar, unantastbar.

Der Justus und die Zenzl, dachte Harald mit plötzlich wieder freundlichem Herzen. Natürlich die jungen Leute! Sie gehören ja zueinander und passen auch zueinander. Er ist ein feiner Kerl, der Justus, versteht einen Spaß, und es wird sicherlich auch etwas aus ihm.

Eine schöne Sache, überlegte er weiter, daß man durch das lächerliche kleine Fünf-Mark-Experiment so einen Kerl kennengelernt hat. Es muß sich ein prima Roman schreiben lassen aus Justus' Lebensgeschichte.

Später, als die Tafel aufgehoben war, saß der Professor neben Harald und bat ihn, die Summe zu nennen, die Justus' Siedlungshaus gekostet habe.

„Das ist genau das Richtige für den Jungen", sagte der alte Herr, „ich hätte früher darandenken können, daß Bauernblut, auch wenn es einen Bildhauer in die Welt setzt, sich immer nur auf dem Lande wirklich entfalten kann. Ich bin Ihnen sehr dankbar für all Ihre freundschaftliche Mühe, die Sie sich um meinen Buben gemacht haben. Aber Sie werden einsehen, daß ich es bin, der ihm dieses Haus hier schenken muß."

Nach einigem Hin und Her einigten sie sich und setzten gemeinsam die Summe, die Justus' Siedlungshaus gekostet hatte, zur Förderung eines begabten jungen Studenten aus.

Auf dem sauber gefegten Hofplatz wurde zur Zither und Ziehharmonika getanzt.

In der kleinen Stube im Wohnhaus saßen die älteren Gäste bei einer Flasche Wein, die der Professor augenzwinkernd selber öffnete.

Frau Aumüller und Justus' Mutter unterhielten sich über den Umbau des Hauses, der im Frühjahr beginnen sollte. Die beiden Frauen verstanden sich ausgezeichnet, und Frau Sturm, ohne Ambitionen, gescheit und mit der unbestechlichen Vernunft, wie sie große Bauerntöchter, die die Unvernunft städtischen Gehabens instinktiv ablehnen, öfter haben, war mit ihrer Schwiegertochter ebenso glücklich wie Frau Aumüller mit ihrem Schwiegersohn.

Am Abend, als die Tänzer sich in Justus' Atelier zurückgezogen hatten, die Fülle des gespendeten Alkohols manches Lachen grell gemacht hatte und manches Auge trübe, saßen Justus und Zenzl auf den gefällten Baumstämmen, die hinter dem Schuppen lagen. Das Gefunkel der Sterne glänzte hart am nachtblauen Himmel. Ein Käuzchen schrie, die Kuh rasselte im Stall mit ihrer Kette. Ganz leise hörte man die Ziehharmonika herüberklingen. Irgendeinen Schlager von zwei Menschen, die miteinander in den Himmel hineintanzen wollten.

Justus hob Zenzls Gesicht. „Bist du glücklich?" fragte er, und ein weiches, zärtliches Lächeln lag um seinen Mund.

Zenzl lächelte zurück, seufzte tief und kuschelte sich noch fester in seinen Arm.

Über die Waldwiese wanderten Harald und Brigitte. Sie gingen schweigend nebeneinander her, und als Brigitte umkehren wollte, sagte Harald: „Wozu? Der Mond scheint ja heute so hell, daß man die Zeitung lesen kann."

Da fügte sich Brigitte und ging an seiner Seite weiter.

Der nächtliche Wald war geheimnisvoll und voll unerwarteter Geräusche. Zarte Büschel von Herbstzeitlosen standen noch auf der Wiese. Das Gras war feucht vom Tau. Es raschelte in den dürren Blättern. Ein Vogel schilpte leise wie im Schlaf. Vom strahlenden Himmel fiel eine Sternschnuppe und zog leuchtend ihre kurze Bahn.

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

„Hast du dir etwas gewünscht?" fragte Harald.

„Vielleicht", antwortete Brigitte ausweichend.

„Möchtest du hier so leben in der Einsamkeit?" fragte Harald.

„Nein", antwortete Brigitte. „Wozu auch? Wir gehören ja nicht hierher und wir würden uns hier auch nicht wohlfühlen."

„Wir", sagte Harald, blieb stehen und sah Brigitte lange an, und so, als sehe er sie zum erstenmal.

Da lächelte sie zärtlich und voll Klugheit.

„Ja, wir", sagte sie noch einmal mit ihrer warmen, klingenden Stimme.

Harald schob den Arm unter den ihren. Leicht und ohne Schwierigkeit paßten ihre Schritte sich einander an.

„Fährst du mit mir zurück?" fragte Harald.

„Ja", antwortete sie ruhig.

„Wann?" fragte er.

„Am liebsten heute noch", sagte sie.

„Fahren wir gleich", bat Harald.

Brigitte spürte die Spannung, die Erwartung in seiner Bitte und nickte.

„Gut, fahren wir!"

Einen Augenblick sah es aus, als ob Harald sie in seine Arme reißen wollte. Aber dann faßte er sie plötzlich an der Hand und lief fast den Weg über die Wiese zurück.

Während Brigitte mit vor Glück zitterndem Herzen an der Haustür lehnte und die Fäuste ballte, um ihre Haltung zu bewahren, rannte er ins Haus und holte ihre Sachen.

Es gelang ihnen, unbemerkt zum Wagen zu kommen. Er wickelte Brigitte in alle Decken, die er finden konnte, schob ihr ein Kissen in den Rücken und schaltete den Motor ein. Er wendete vorsichtig und fuhr über den holprigen Waldweg hinein in die sternenflimmernde mondhelle Nacht.

Als Justus das Geräusch des anspringenden Wagens hörte, lief er nach vorn. Als er erkannte, daß es Haralds Wagen war, kniff er verstört die Augen zusammen. Beim Wenden aber erkannte er, daß Harald nicht allein war, daß noch jemand neben ihm im Wagen saß. Da lachte er leise herzlich in sich hinein, und Zenzl, die ihm nachgekommen war, sah nur noch, wie er mit weitausgestreckter Hand einem Wagen nachwinkte, aus dem niemand zurückgrüßte.

ENDE

HEIMATURLAUB

Von Konrad Götz

Plötzlich und ganz unerwartet war für Ulrich der Heimaturlaub gekommen. Zwei Jahre fast war er nun schon nicht zu Hause gewesen. Immer zertrümmerten die wütenden Angriffe des Feindes seine Urlaubshoffnungen oder Ulrich ließ ältere Kameraden, die daheim Frau und Kinder hatten, vor.

Nun war aber doch die Reihe an ihm. Und alles war so schnell gekommen. Er hatte kaum richtig Zeit gehabt, das Notwendigste einzupacken und die daheim im Dorf von seiner Ankunft zu verständigen.

Ulrich lächelte und drückte sich mehr in seine Ecke des Zugsabteils hinein. Wenn die zu Hause noch nichts wissen, dann wird die Freude wenigstens größer sein, dachte er.

Nach und nach legte sich seine innere Erregung und Ulrichs Gedanken liefen voraus in die Heimat und ließen eine große Ungeduld in ihm aufsteigen:

Was wird er wohl alles daheim machen; wen wird er aufsuchen, um guten Tag zu sagen — ach! Wie wird er es überhaupt erst anstellen, vom kleinen Bahnhof, der außer dem ruhigen Heimatdörfchen liegt, zum Vaterhaus zu kommen? Soll er die Straße entlang gehen, die breite, schöne Straße, die durchs Dorf so gerade führt oder — ja so wird er es machen — er wird den kleinen Waldweg, den er so gerne hat, gehen. Es ist dies zwar ein Umweg, aber dafür kommt er an dem kleinen Häuschen am oberen Teil des Weges vorbei, und da muß er natürlich nachsehen, wie es Hanne geht.

Ganz warm wurde es Ulrich bei all diesen Gedanken, und er träumte, bis die Wirklichkeit um ihn herum war.

Ulrich war daheim! — Er trat aus dem kleinen Bahnhof und schritt munteren Schrittes dem Walde zu, um auf dem geliebten Waldweg zum kleinen Häuschen zu kommen. Die ganze Fahrt über hatte er an Vater, Mutter, Hof und Wald gedacht — jetzt aber kannte er nur einen Gedanken: Hanne!

Immer schneller ging Ulrich. Alle Müdigkeit und Steifheit der Bahnfahrt fielen von ihm ab und endlich stand er vor dem kleinen Häuschen.

Ulrichs Fäuste umkrampften die Pfosten des Zaunes, unterdessen er mit großen, unverständlichen Augen alles besah, was sich ihnen darbot:

Der Garten war wie all die Jahre vorher gepflegt und nett, nur daß statt der Blumen jetzt Gemüse wuchs. Die Obstbäume standen auch gut — wie früher. — Aber zwischen ihnen waren Stricke gespannt, auf denen im leichten Winde Windeln flatterten. Und vor dem Hauseingang stand ein Kinderwagen und davor, mit dem Rücken zum Zaune, stand Hanne.

Ulrich konnte sich dies alles nicht deuten. Und jedes liebkosende Wort, das Hanne zu dem kleinen Menschlein im Wagen sprach, schnitt ihm tief ins Herz.

Er verweilte nur kurz, dann schritt er wieder dem Walde zu, den Kopf in Gedanken gesenkt.

Daher also schrieb sie seit längerer Zeit so wenig und so selten — und immer war die Begründung, viel Arbeit zu haben.

Die Schritte des Fortgehenden waren aber doch von Hanne gehört worden. Übermäßig war ihre Überraschung, Ulrich nach so langer Zeit unverhofft wieder zu sehen. Sie eilte ihm nach und faßte ihn am Arm.

„Ulrich! — — Willst du mir denn nicht mehr guten Tag sagen?" Dabei zog sie den Widerstrebenden mit sich in den Garten. Und dann saß Ulrich auf der Bank vor dem Hause und stammelte Entschuldigungen. Er fragte auch, wie es ihr gehe, was sie immer mache, ob sie glücklich ist und was es sonst noch Neues bei ihr gebe.

Hanne lachte. „Zuerst willst du ohne Gruß an mir vorbeischleichen und nun willst du gleich so viel auf einmal von mir wissen!" Und nach kurzem Überlegen: „Was soll ich dir sagen? — — Viel Arbeit gibt es, aber trotzdem geht es mir gut, und gesund bin ich auch. Von all den Bäuerinnen ringsum mache ich die Näharbeit, damit sie mehr am Feld draußen werken können. Und seit die Schwester Helga Dienst im Lazarett machen muß, habe ich die Stelle als Leiterin von ‚Mutter und Kind' übernommen. Oft habe ich viel Frauen im Haus, die Rat und Hilfe wollen. Das gibt genug Arbeit. Aber diese viele Arbeit erst macht mich glücklich. Seit der Kleine aber erst hier ist, finde ich es hier viel schöner. Er ist wie ein Sonnenstrahl", und dabei schaute sie mit leuchtenden Augen zum Kinderwagen.

„Ja, ja!" meinte Ulrich zerstreut und wollte schon wieder fort, denn plötzlich war ihm alles rundum so enge geworden.

„Ich muß jetzt schnell weiter, Hanne. Sei nicht böse und . . ." Ulrich würgte es in der Kehle bei den Worten „. . . und grüß mir deinen — Mann."

Hanne sah mit großen Augen fast erschrocken auf Ulrich und schüttelte leicht ihren blonden Kopf. „Aber Ulrich — ich bin doch gar nicht verheiratet." So weich klang ihre Stimme, und wieder gab es Ulrich einen Stich. Und er dachte: „Auch das noch!" Laut aber sagte er: „Verzeih, Hanne, ich wollte dich nicht kränken", und wollte gehen.

Hanne schüttelte zuerst wieder traurig den Kopf, dann aber sagte sie lächelnd: „Ulrich, ich begleite dich. Warte nur noch kurze Zeit, bis ich mit dem Kleinen fertig bin."

Ullrich wollte es aber nicht und bat sie, doch beim Kinde zu bleiben.

„Nein Ulrich, den Kleinen muß ich ja mitnehmmen. Es ist Zeit, ihn wieder seiner Mutter zu bringen, die wohl schon vom Felde zurück sein wird." Und als sie sah, wie ungläubig und verständnislos Ulrich diese Worte aufnahm, fügte sie erklärend dazu: „Ja, es tut mir ja leid, den Kleinen jeden Abend der Mutter zurückzubringen, denn wenn man so Tag für Tag sich um ihn sorgt, derweil seine Mutter am Acker werkt, weil alle Männer vom Hof sind, so wächst er einem richtig ans Herz. Aber es freut mich, der Frau so über die schwere Zeit hinwegzuhelfen."

Ulrich wußte nicht, was er sagen sollte, und wieder hielt er die Pfosten des Zaunes umkrampft. Fast jubelnd kam es über seine Lippen:

„Das ist gar nicht dein Kind, Hanne?!"

Hanne sagte: „Nein, Ulrich — leider!"

Erst als Ulrich weggefahren war, holte Hanne täglich wieder den Kleinen von der Bäuerin. Sie war sehr glücklich, die Hanne, nicht nur wegen der Arbeit.

Auch so kann man zu einer Frau kommen!

Anni stieg aus dem Zuge. O ja, es gab noch genug große Städte in Deutschland, die die Mordflieger nicht getroffen hatten! Und hier in dieser wollte sie ihr Glück suchen. Rücksichten hatte sie nicht mehr zu nehmen, nachdem bei dem letzten Angriff in ihrer Heimatstadt — ach, nur nicht wieder daran denken!

Sie ließ den Strom der Reisenden und der zu ihrem Empfang Erschienenen an sich vorbeifluten. Ein etwas wehmütiges Lächeln stahl sich um ihre Lippen: unter den vielen war niemand, der sie abholte. Mit einem Kopfschütteln tat sie diese Überlegung, die so gar nicht zum Anfang des neuen Lebens paßte, ab und ging langsam der Sperre zu. Die Passagiere hatten sich schon ziemlich verlaufen.

Plötzlich sah sie einen jungen Feldwebel mit allen Zeichen der Freude auf sie zueilen. Noch bevor sie sich bewußt wurde, was da geschah, hatte er sie mit dem Rufe: „Gottlob, daß du da bist, Lieschen! Ich habe schon so lange auf dich gewartet!" in die Arme geschlossen und küßte sie herzhaft ab. Blutübergossen wollte sie sich seiner erwehren; da hatte er schon ihren Koffer gefaßt, immer weiterredend in höchster Freude und schob sie sanft dem Ausgange zu. Zum Antworten kam sie fürs erste überhaupt nicht; und sonderbar — sie hatte auch mit einem Male gar keine Lust, etwas zu erwidern und den offenbaren Irrtum aufzuklären. Es machte ihr Spaß, abzuwarten, wie das Abenteuer endigen würde. Freilich fielen ihr allerlei Geschichten von Mädchenhändlern ein, die sie hie und da gelesen und gehört hatte; aber der junge Mensch neben ihr hatte ein so offenes, ehrliches Gesicht, daß sie ihm Böses schlechterdings nicht zutrauen konnte. Sie hatte sogar ein gewisses Bedauern mit ihm, wenn sie an den Augenblick dachte, wo die Aufklärung erfolgen mußte.

Einstweilen gab sie sich froh dem Abenteuer hin, hörte den Fremden erzählen, wie er zu sich gesagt habe: „Hans, mein Junge, wenn sie jetzt nicht mitkommt, ist es heute wieder nichts!" (Da wußte sie wenigstens, wie sie ihn anzureden hatte!) Dann streifte er ihr schwarzes Kleid mit teilnahmsvollem Blick: „Arme kleine Liese, du hast Schweres durchgemacht!"

Darauf wurde er besorgt um sie, stellte fest, daß sie doch wohl noch keine Wohnung hier habe; gleich nachher würde er mit ihr auf Zimmersuche gehn; erst aber solle sie etwas genießen; Lebensmittelkarten brauche sie nicht; er habe genug davon. Dann führte er sie in ein großes Restaurant und freute sich ihres gesunden Appetits.

Als sie danach ein gemütliches Zimmer für sich gefunden hatten, wartete er an der Straßenecke, bis sie sich umgekleidet hatte, und nahm sie, die ihm für seine Hilfe aufrichtig dankbar war, mit herzlicher Freude wieder in Empfang. Es wurde ein herrlicher Tag draußen im Grünen, wo er von seinen Eltern, seinen Aussichten für die Zukunft erzählte, die recht gut wären, wenn nur erst einmal der Krieg zu Ende wäre. Kurz, sie lernte ihn genau kennen; und je mehr sie von ihm hörte, desto mehr schämte sie sich, daß sie mit dem ihr

Vertrauenden ein solches Spiel getrieben hatte. Er hatte sie den ganzen Tag mit hochachtungsvoller Herzlichkeit behandelt und sie auch nicht wieder geküßt seit dem stürmischen Empfang auf dem Bahnhofe.

Als er sie aber abends heimwärts brachte, da nahm sie all ihren Mut zusammen und sagte: „Nun muß ich ein Geständnis machen."

Er blieb lächelnd stehen und entgegnete: „Ich auch."

„Wieso Sie?"

„Was Sie sagen wollen, mein gnädiges Fräulein, weiß ich schon. Sie haben heute einfach mitgemacht, und ich hoffe, Sie bedauern nicht das Abenteuer, das uns zwei zusammengeführt hat. Was mich betrifft, so setzt mein Vater mir schon den ganzen Urlaub über zu — wie stets, wenn ich auf Urlaub bin — ich solle endlich heiraten, und er hat auch bereits seit langem eine passende „Partie" für mich. Ich habe ihm dagegen geschworen, daß ich nur ein Mädchen nehmen werde, das ich mir selbst ausgesucht habe, und das mir in jeder Beziehung gefällt. Da es mir nun an Damenbekanntschaften mangelt, habe ich zu dem von mir erfundenen Mittel des Abholens vom Bahnhof gegriffen. Seit acht Tagen ging ich täglich mit der Absicht hin, meinen längst vorbereiteten Überfall auszuführen. Erst heute fand ich eine junge Dame, die mich auf den ersten Blick anzog, und die anscheinend ganz allein stand. Wie denken Sie, meine Gnädigste, wollen wir uns noch näher kennenlernen? Wenn Sie nein sagen, werden Sie mich nie wieder zu Gesicht bekommen!"

Sprachlos hatte sie zugehört; dann reichte sie ihm die Hand und sagte voll aufrichtiger Anerkennung:

„Eine solche Unverfrorenheit ist mir aber noch nie vorgekommen!"

Das Schicksal hat viele Wege, um füreinander bestimmte Leute zusammenzubringen. Auch dieser war dabei, und es kann verraten werden, daß er zum Glück hinführte . . .

Egon Hillgenberg.

Sternschnuppen

Eine klare, warme Sommernacht lag über dem Land. Sie schritten gemeinsam durch die schmalen Feldwege und zwischen den dunklen Tannen dahin. Dann und wann brach irgendwo ein Zweig, oder das Laub raschelte unter ihren Füßen. Sonst war es still, so still, daß sie ihre Herzen schlagen zu hören glaubten.

Sie kamen an den Hang.

„O wie schön!" sagte das Mädchen.

„Ja", erwiderte der Mann, „hier können wir uns ein wenig setzen."

Sie setzten sich auf eine Bank. „Sehen Sie nur dort unten, Angela!" meinte der junge Mann.

Und das Mädchen folgte mit dem Blick über einige Wipfel hinweg seinem ausgestreckten Arm. Sie sah den dunklen Schatten eines Frachtdampfers, der sich im breiten Band des Stromes seinen Weg bahnte, ein paar Lichter von den Decks und die Positionslaternen spiegelten sich zitternd in den leicht bewegten Fluten.

Da zog eine Sternschnuppe ihre silberne Bahn über den samtschwarzen Himmel.

„Oh", sagte das Mädchen und griff nach der Hand des Mannes.

„Ja, da darf man sich doch etwas wünschen, nicht wahr, so ist es doch?" meinte Peter und dachte daran, daß alle jungen Mädchen ein wenig abergläubisch sind.

„Hm", machte Angela, „diese Wünsche werden auch bestimmt erfüllt. Sie glauben wohl nicht daran?" fragte das Mädchen, und sie ging mit einem Lächeln auf den etwas spöttischen Ton in Peters Stimme ein.

„Nun, wir können es ja 'mal drauf ankommen lassen. Machen wir die Probe!"

Und da gerade eine neue Sternschnuppe aufleuchtete, wünschte er sich etwas und fragte das Mädchen, ob sie denn auch einen Wunsch gehabt habe. Sie nickte.

Eine Weile saßen sie schweigend auf der Bank. Gleichmäßig flimmerten die Sterne und schimmerten im leise glucksenden Strom. Mit der Flut schob sich ein großer Dampfer stromauf, man hatte ihn schon von ferne brummen hören. Nun war er querab. Dann sahen sie nur noch seine Hecklaterne, und bald ward er verdeckt von Bäumen und Büschen.

„Angela, es ist doch Unsinn. Mein Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen."

„Haben Sie sich denn etwas gewünscht, das bereits jetzt hätte erfüllt sein müssen?" erwiderte das Mädchen.

„Ja, eigentlich möchte ich Ihnen meinen Wunsch gar nicht sagen. Aber warum schließlich nicht? Also, ich hatte mir gewünscht, daß ich von Ihnen einen Kuß bekäme, noch bevor dieser Dampfer da verschwunden sein würde. Nun ist er verschwunden, und Ihr armer Peter ist leer ausgegangen."

„Kein Wunder, daß Sie vergeblich auf die Erfüllung Ihres Wunsches gewartet haben, denn ich habe . . . ja, ich habe mir gewünscht, in dieser Nacht nicht geküßt zu werden . . . Sie können mir ruhig glauben!"

Der Mann strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht: „Gut, dann gab es zwei Wünsche, die gegeneinander standen. Und warum habe ich da gerade verloren?"

„Weil ich stärker an die Sternschnuppen glaube als Sie. Und man muß eben an eine Sache ganz fest glauben, wenn sie sich verwirklichen soll."

„Danke schön für den guten Rat", sagte Peter, legte den Arm um Angela und küßte sie. „Ich glaube jetzt unbeirrt, daß ich Sie küssen darf." Er küßte sie noch einmal.

„So, kleine Angela, nun hat die Sternschnuppe doch meinen Wunsch erfüllt, und Ihren hat sie nicht respektiert."

Da seufzte das Mädchen, und es war ein glücklicher Seufzer. Sie meinte: „Wissen Sie das so genau?" —

Wie nett die Mädchen sein können, dachte der junge Mann.

Heinz Schmidt.

Humor

„Ich hab' den Eierkuchen kaum 'runterbekommen, so zäh und trocken war er!"
„Eierkuchen? Du lieber Gott, und wo ist jetzt mein Korkuntersatz von der Schüssel?"

*

„Was ist dein zukünftiger Mann?"
„Keine Ahnung — mein jetziger ist Architekt!"

*

„Meine Frau freut sich an ihrem Geburtstag immer mehr über die Überraschung als über das Geschenk selbst."
„Hoffentlich ist es bei meiner Frau diesmal auch so. Sie hat sich eine goldene Armbanduhr gewünscht und ich schenke ihr einen silbernen Fingerhut."

*

„Findest du nicht auch, daß mich dieser Hut um zehn Jahre jünger macht?"
„Bestimmt! Wie alt bist du eigentlich?"
„Ich bin 29!"
„Mit oder ohne Hut?"

*

Zahnarzt: „Das ist aber sonderbar. Sie sagten doch, der Backzahn wäre noch nie behandelt worden, und dabei finde ich Gold an meinem Instrument?"
„Das wird wohl von meinem hinteren Kragenknopf sein, Herr Doktor."



Altertümer nach USA.!
„Wie, Sie wollen dieses Bauwerk abtragen und nach Neuyork bringen lassen?" — „Yes. Habe Auftrag, einen netten obersten Abschluß für den Wolkenkratzer von Popper & Levyson zu besorgen."
Zeichnung: Kraft.

Junger Zahnarzt (im Zoologischen Garten beim Anblick eines weitgeöffneten Krokodilrachens): „Hundertzweiunddreißig Zähne! Jeder Zahn plombieren fünf Mark. Nur drei solche Patienten täglich, und ich wäre bald ein steinreicher Mann!"

*

„Ich finde es nicht nett von dir, Gustav, daß du Mama bei ihrer Ankunft keinen Kuß gegeben hast."
„Oh, ich wollte das bei ihrer Abreise tun."

*

Eine Heiratslustige beim Anblick eines jungen Anglers: „Da sitzt nun der hübsche Kerl und starrt den halben Tag ins Wasser, als ob es nicht an Land genug gäbe, die anbeißen würden!"

*

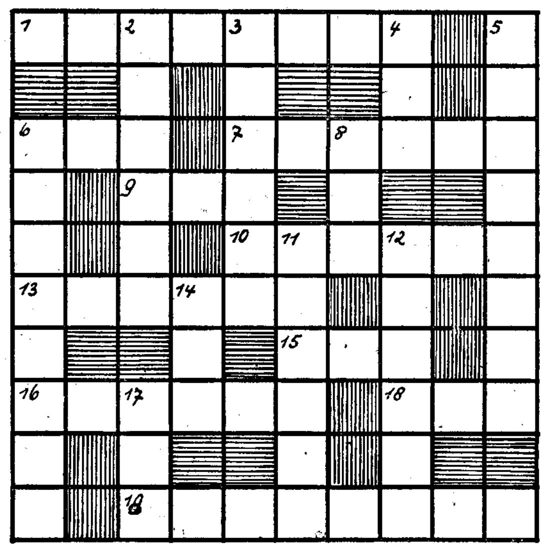
„Ach, Herr Doktor, ich weiß nicht recht, ob es richtig war, daß Sie meinem Mann für seinen Magenkrampf Kognak verschrieben haben."
„Warum soll es denn nicht richtig sein?"
„Früher hatte er seinen Krampf nur alle zwei Wochen mal, und nun jeden Tag."

*

Er: „Früher habe ich dich für einen Engel gehalten . . ."
Sie: „Und ich dich für einen Helden . . ."

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Musikinstrument, 6. Lebensende, 7. weibl. Vorname, 9. Ausruf, 10. römischer Volkstribun, 13. bayer. Industrieller, 15. Wehruf, 16. Baumfrucht, 18. Gottheit, 19. Musikinstrument.
Senkrecht: 2. männl. Vorname, 3. indischer Tempel, 4. Verneinung, 5. Musikinstrument, 6. Musikinstrument, 8. weibl. Tier, 11. Brücke in Venedig, 12. Brettspiel, 14. Pelztier, 17. Tonstufe.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Meise Schnee Lehrer Kasten mächtig innig Gemahl Kunde Shaw Mandat felsig anmessen Lineal Greis Agent genug Landmann Flanke Tanne Michael sehnig Flechte Eidam zweitürig Herbert Häute Fenster sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Bismarck ergeben.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 3 7 6 3	optisches Instrument
2 8 9 1 10 4 11	Funkbegriff
3 7 8 2 7	Shakespearesche Bühnengestalt
4 10 12 2 4	Funkstation
5 2 4 13 2 3	Funkgerät
2 9 14 11 7 4 2	Nachkomme
6 12 4 13 14 4 11	Wagnersche Bühnengestalt
2 4 2 3 11 14 2	Willensstärke
4 10 5 2	Sinnesorgan

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen eine Errungenschaft der Technik.

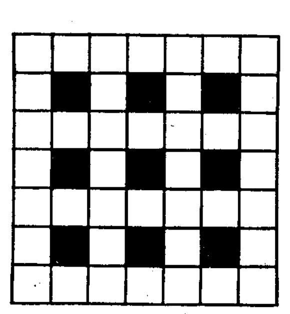
Silbenrätsel

Aus den Silben a ban bo christ da di do do dukt em en gar ge i i in ka lie lo me nan ne ra ri ri ro rus sa se sen so tät tre tur ven vi vi wein zi sind 14 Wörter zu bilden, deren 1. und 3. Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. ch = 1 Buchstabe.

1. Talbrücke, 2. Verstopfung einer Schlagader, 3. Oper von Richard Wagner, 4. Ort am Gardasee, 5. griech. Sagengestalt, 6. Binde, 7. sagenhafte Gründerin Karthagos, 8. deutscher Sagenheld, 9. Seltenheit, 10. Polarforscher, 11. Bestandsaufnahme, 12. Winterblume, 13. Stadt in Oberitalien, 14. Oper von Richard Strauß.

1 .... 8 ....
2 .... 9 ....
3 .... 10 ....
4 .... 11 ....
5 .... 12 ....
6 .... 13 ....
7 .... 14 ....

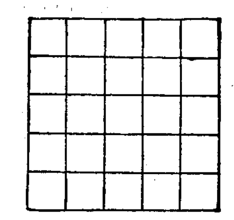
Viereck



Die Buchstaben a a a a a e e e e f f g g i i k l l l l m m n n n n n n n o o o o o o o p p r r s sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen.
1. Alpenpaß, 2. Unternehmer, 3. oberital. Stadt, 4. engl. Grafschaft.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben d d d e e e e e e n n n o o o o o p p p s t t werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen: 1. Niederlage, 2. Gedichtform, 3. Stadt an der Warthe, 4. Tonhalle, 5. Scheune.



Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Xylophon, 6. Tod, 7. Gisela, 9. oho, 10. Drusus, 13. Maffei, 15. ach, 16. Eichel, 18. Ase, 19. Saxophon. Senkrecht: 2. Ludolf, 3. Pagode, 4. nie, 5. Bratsche, 6. Trompete, 8. Sau, 11. Rialto, 12. Schach, 14. Feh, 17. cis. ✱ **Kryptogramm: Meise Schnee Lehrer Kasten mächtig innig Gemahl Kunde Shaw Mandat felsig anmessen Lineal Greis Agent genug Landmann Flanke Tanne Michael sehnig Flechte Eidam zweitürig Herbert Häute Fenster.** „Meine Ehre steht in niemandes Hand, als in meiner eigenen, und man kann mich nicht damit überhäufen." ✱ **Zahlenrätsel:** Fernrohr, Empfang, Romeo, Nauen, Sender, Epigone, Hunding, Energie, Nase. „Fernsehen." ✱ **Silbenrätsel:** 1. Viadukt, 2. Embolie, 3. Rienzi, 4. Gardone, 5. Ikarus, 6. Bandage, 7. Dido, 8. Iwein, 9. Rarität, 10. Nansen, 11. Inventur, 12. Christrose, 13. Treviso, 14. Salome. „Vergib dir nichts, aber andern viel." ✱ **Viereck:** 1. Simplon, 2. Manager, 3. Legnano, 4. Norfolk. ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Depot, 2. Epode, 3. Posen, 4. Odeon, 5. Tenne.



Die zweite Gattin des Künstlers, 1848.
Als Gegenstück malte sich Waldmüller 1850 in gleichem Format mit Pinsel und Palette vor der Staffelei. Spätestes und reifstes Frauenbildnis Waldmüllers. Zum blassen Inkarnat der Frau mit schwarzem Haar stehen das lichtgelbe Schultertuch, der hellblaue Atlasrock und das tiefe Rot der Lehne des Stuhles in lebhaftestem Kontrast. Der Aufbau der Figur im Bildraum ist von äußerster Einfachheit und Geschlossenheit.

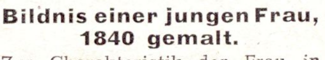
Die schöne Frau vor hundert Jahren

Wiener Bildnisse von Ferdinand G. Waldmüller



Bildnis einer jungen Frau, 1840 gemalt.
Zur Charakteristik der Frau in weißem Atlaskleid, die ein rotbraunes Tuch vor der Brust hochhebt, gibt Waldmüller die räumliche Umgebung des Zimmers mit Blumenstrauß (Rosen und Kamelien), plastischer Gruppe und gerahmtem Bildnis an der Wand. Besonders vollendet ist die Stoffmalerei im weißen Atlas.

*





← **Frau von Stadler, 1835 gemalt.**
Das Bildnis der dunkelhaarigen Frau ist auf den starken Gegensatz des weißen Kleides zu dem leuchtendroten Tuch aufgebaut. In aller körperlichen Zierlichkeit der Figur wird die groß vereinfachende Absicht des Meisters zur räumlichen Klärung des Körpers im Bildraum sichtbar.

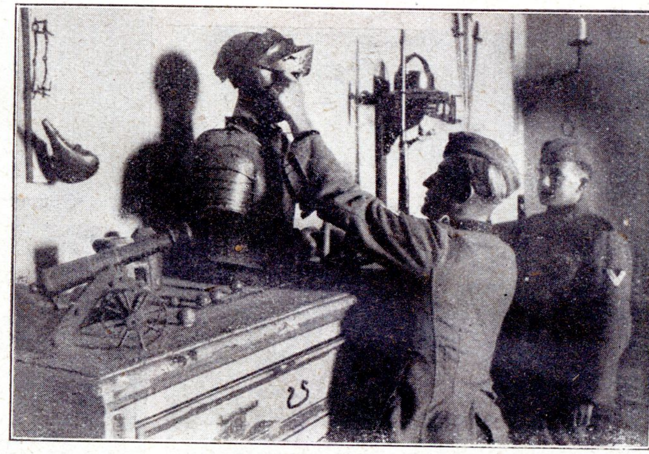
*



Bildnis einer jungen Frau, um 1845. →
Das Bildnis der dunkelblonden Frau reizvoll durch das rosenfarbige Kleid und den tiefroten Lehnstuhl. Kleines Format, die malerische Art die Herkunft Waldmüllers von der Miniaturmalerei verratend.

Aufnahmen: Julius Scherb, Wien.

Burg-ritter des XX. Jahrhunderts



Ritterrüstungen und alte Waffen.
Mit einem sehr sachkundigen Blick wird die alte Sturmhaube auf ihre Zweckmäßigkeit hin geprüft.
PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Wiesebach.

Zinnen, Mauern und Wachttürme – eine Umgebung, die jedes Künstlerauge entzückt. Es ist Mittagszeit! Der Stubendienst holt die Verpflegung für seine Kameraden.

Alte Schlösser oder Burgen haben immer eine Anziehungskraft auf den Menschen. Hier aber, wo unsere Soldaten einen so ehrwürdigen Bau als Quartier bezogen, in ganz besonderem Maße. Das Gesetz des Krieges ist hart, Quartiere in dieser italienischen Landschaft sind knapp, aber die an Ehrfurcht grenzende Achtung vor solchen antiken Werten zwingt dem deutschen Soldaten eine saubere Zurückhaltung auf. Ihm ist es unmöglich, nach amerikanischer Unsitte nur um eines „Andenkens" willen diese antiken Kunstschätze zu demolieren. Er begnügt sich mit der einfachen Tatsache, ein Quartier, ein Dach über dem Kopf zu haben, und freut sich an der Ehrwürdigkeit dieses seines Quartiers.



Wie vor Jahrhunderten am lodernden Kaminfeuer. Zwischen den schonend behandelten Möbeln haben die Grenadiere ihr Lager aufgeschlagen.

Mit diesen alten ⟵ Büchsen haben einmal die Verteidiger der Burg gekämpft. Aufmerksam betrachten die Grenadiere die interessante Sammlung.

An dem riesigen, altertümlichen Kamin ⟶ steht die moderne Nachrichtenzentrale. Vom Burghof herein dringt Motorengeräusch.

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München.
ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.